



Armeespitze tritt zur Unzeit zurück

Zwei von drei Korpskommandanten nehmen den Hut

Kaum im Amt, verliert
Verteidigungsministerin Viola
Amherd den Armeechef und
den Ausbildungschef. Letzterer
stand seit längerem wegen einer
Spesenaffäre unter Druck.

LARISSA RHYN UND MICHAEL SURBER

Zwei von drei Dreisternegenerälen der Schweizer Armee räumen ihre Posten. Armeechef Philippe Rebord und Daniel Baumgartner, der Chef Kommando Ausbildung, treten zurück, wie am Donnerstagmorgen mehrere Medien berichteten. Das Verteidigungsdepartement (VBS), das den Rücktritt eigentlich erst nächste Woche kommunizieren wollte, berief umgehend eine Pressekonferenz ein. Departementschefin Viola Amherd (cvp.) informierte, Rebord an ihrer Seite.

Der Armeechef führte ein Arthroseleiden als Grund für seinen Rücktritt an. Bereits Anfang Jahr war er wegen einer Thrombose kurzzeitig ausgefallen. Rebord soll noch bis Ende 2019 im Amt bleiben und seinen Nachfolger einarbeiten. Bis dahin will er eine Hüftoperation hinauszögern: «Ich werde mich durchbeissen.»

Teure Seminare und Geschenke

Baumgartner fehlte an der Pressekonferenz. Die offizielle Begründung zum Abgang: «Persönliche Gründe» habe Baumgartner angeführt, sagte Amherd knapp. Sicherheitspolitiker machen jedoch im

Gespräch mit der NZZ klar, dass Baumgartner nun die Quittung für seine Verfehlungen erhalten habe. In den vergangenen Jahren wurde das VBS von mehreren Spesenaffären erschüttert. Mitten drin: Baumgartner. Er trug die Verantwortung für ein Kaderseminar, bei dem Alkohol in rauen Mengen floss – auf Kosten des Steuerzahlers. Zudem machte er auf eigene Faust teure Abschiedsgeschenke. In einer Disziplinaruntersuchung konnte Baumgartner zwar strafrechtlich nichts nachgewiesen werden, wohl aber rechtswidriges Verhalten. Auch Rebord stand damals in der Kritik. Er gab zu, dass es moralische Verfehlungen in der Armee gegeben habe.

Josef Dittli (fdp.), Präsident der ständerätlichen Sicherheitspolitischen Kommission, sagt, Baumgartner habe sowohl innerhalb der Armee als auch beim VBS an Glaubwürdigkeit eingebüsst. Es habe schon länger Anzeichen dafür gegeben, dass er sich nicht mehr lange in seiner Position würde halten können. «Daher glaube ich, dass er selber realisiert hat, dass es die beste Lösung ist, zu gehen.» Ganz freiwillig sei der Rücktritt also nicht erfolgt, ist Dittli überzeugt. «Insbesondere ehemalige militärische Kader haben Druck ausgeübt, aber auch vonseiten des VBS wurde die Luft wohl dünn für ihn.»

Stefan Holenstein, Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG), schlägt in dieselbe Kerbe. Baumgartner habe innerhalb der Armee ein Akzeptanzproblem gehabt.

«Ich kann nicht ausschliessen, dass auch Druck auf Herrn Baumgartner ausgeübt wurde. Nach der Spesenaffäre hat das VBS klargemacht, dass auch persönliche Konsequenzen in Betracht gezogen werden könnten und dass ein Kulturwandel angestrebt werde.» Dem Vernehmen nach bemüht sich Baumgartner nun um die Position als Verteidigungsattaché in Washington.

Kein klarer Favorit in Sicht

Sicherheitspolitiker sind sich einig, dass Rebord nach wie vor in einem guten Verhältnis zu Amherd steht. Thomas Hurter, SVP-Nationalrat und ehemaliger Berufsmilitärpilot, sagt: «In seinem Führungsstil ist er Frau Amherd sehr ähnlich, daher haben die beiden meiner Ansicht nach auch gut zusammengearbeitet.» Und Amherd betonte: «Er hat mich enorm unterstützt, von Anfang an.»

Rebords Vertrag war ursprünglich bis Ende 2020 verlängert worden. Damit wollte das VBS für Kontinuität sorgen angesichts der heiklen Beschaffungsprojekte, die anstehen – allen voran «Air 2030», ein Acht-Milliarden-Franken-Projekt zur Sicherung der Luftverteidigung. Bereits nächste Woche beginnen in Payerne die Tests der Kampffjets, die ins Rennen um die Nachfolge des F/A 18 gehen. Gleichzeitig ist noch immer unklar, wie die Beschaffung der Luftverteidigung politisch abgewickelt werden soll.

Amherd, die selber erst seit kurzem im Amt ist, muss sich nun auch noch um die Neubesetzung der Armeespitze kümmern. Dies dürfte nicht einfach werden. Das Feld für Rebords Nachfolge müsse breit geöffnet werden, sagt Holenstein. «Die SOG würde es begrüssen, wenn für die Nachfolge von Rebord eine stabilere, längerfristige Lösung angestrebt würde.» Ein klarer Favorit ist bis jetzt nicht in Sicht.